

Wiemeleer Dampfboot.

No 206.

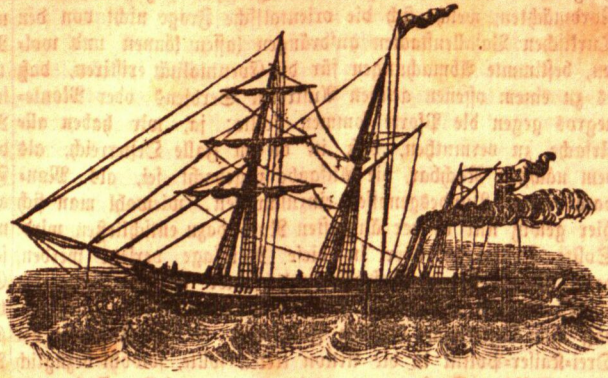
1875.

Sonnabend,

den 4. September.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteiljährlicher Abonnements-Preis
pr. Nummer 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corps-Spaltzeile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittags
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Ein Nachwort zum Sedanfeste.

Ganz Deutschland hat den Tag feierlich begangen, der von allen Schlachten- und Siegestagen des großen nationalen Krieges sich am tiefsten im Bewußtsein des Deutschen Volkes festgesetzt hat. Die stolzen Erinnerungen an so viele glorreiche Thaten des Französischen Krieges finden ihren Mittel- und Glanzpunkt in dem Tage von Sedan, der an Großartigkeit und tragischer Macht alle weltgeschichtlichen Ereignisse der neueren Zeit weit überragt. Ein gewaltiger Imperator an der Spitze eines sieggewohnten stolzen Heeres überfällt mitten im Frieden die friedlichen Deutschen Nachbarn, wird aber binnen vier Wochen durch das gute Deutsche Schwert von Niederlage zu Niederlage getrieben und endlich in der kleinen Ardennenfestung mit samt der großen Armee eingeschlossen und zu schmählicher Gefangenschaft in das Land geführt, das er so frevelhaft bedrohte. Gibt es ein ergreifenderes Drama in der neueren Weltgeschichte?

Mit Fug und Recht hat sich denn auch gerade dieser Tag zu einem Nationalfest gestaltet; ungelünstelt und ungezwungen ist die Feier aus dem freien Willen des Volks hervorgegangen und die von Jahr zu Jahr wachsende Begeisterung beweist, wie tief unser Volk das Bedürfnis empfindet, sich in dankbarer Erinnerung an den großen Ereignissen zu erfreuen und die Gemüther aus den Sorgen des Alltagslebens zu erheben an dem schönsten Besitz einer Nation: dem Vaterland, der Freiheit, der Ehre. Wenn wir auch früher einen Schlachtentag in patriotischer Erinnerung begingen, den Sieg von Leipzig, so war der Festfreude stets ein Zug der Bitterkeit und Trauer beigemischt, der sich in dem wehmüthigen Refrain des schönen Uhländischen Liedes ausdrückte: „Das Herrschte, was Ihr erlitten, wie kommt's, daß es nicht frommen mag?“

Heute, wo wir aus den blutigen Schlachtfeldern ein mächtiges, freies, einiges Reich haben emporwachsen sehen, dürfen wir uns ohne Klage und Schmerz der vollen Festfreude überlassen. Und wir haben es auch gethan, ohne uns dieselbe durch politische und sociale Alltagsmühen verkommen zu lassen. Mögen die staatsfeindlichen Parteien sich widerwillig und höhnisch von dem „patriotischen Schwindel“ abwenden, mögen die Ultramontanen gegenüber der „verfolgten Kirche“ oder vielmehr der gebrochenen Priesterherrschaft die Rettung des Vaterlands gering anschlagen, mögen die Socialdemokraten die Erinnerung an die Befreiung des Deutschen Bodens von feindlicher Eroberungslust eine „Verherrlichung des Massenmordes“ schelten: wir wissen, daß diese Parteien ein starkes und mächtiges Reich nicht wollen, weil ihre hierarchischen und revolutionären Bestrebungen dabei nicht gedeihen können, und daß sie patriotische Begeisterung und nationalen Stolz aus den Gemüthern des Volks austilgen möchten, weil an diesen Tugenden ihre Versucherkünste abprallen. Lassen wir uns dadurch nicht irre machen. Nicht rohe Kriegslust oder die Freude an blutigem Siegesgeräusch ist das Gefühl, welches in den besten Schichten unseres Volkes, wes Standes und Glaubens sie auch sein mögen, ob reich oder arm, ob katholisch oder protestantisch, die Herzen erfüllt und erhebt; nicht die Sucht nach kriegerischen Trophäen hat uns vor fünf Jahren die Waffen in die Hand gedrückt: Nein, zum Schutze der bedrohten Deutschen Erde griff unser wehrhaftes Volk zum Schwert, und der Befreiung, der Sicherheit, der Einigkeit des Vaterlandes gilt die Erinnerungsfeier.

Für alle Zeiten soll sie uns die Mahnung geben: Wir wollen als ein friedliches Volk in unsern Grenzen haften; wenn aber je wieder ein feindlicher Anfall diese Grenzen bedroht, so wollen wir Gut und Blut an den Schutz unserer Freiheit und Ehre setzen. Mit diesen Gefühlen möge das gesammte Deutsche Volk, soweit ihm nicht über engherzigen und krankhaften Parteibestrebungen der vaterländische Sinn verloren gegangen ist, den Sedanfesttag begehen!

Deutsches Reich.

△ Berlin, 1. September. Der soeben auf seinen Posten nach Madrid zurückgekehrte Deutsche Gesandte Graf Hatzfeld hat seine Funktionen unter erfreulichen Auspizien wieder aufnehmen können. Schon in Bordeaux traf ihn die Nachricht von der Uebergabe der Festung Seo de Urgel und veranlaßte ihn die Ueberfahrt zu beschleunigen. In Madrid angekommen, fand er, wie man uns mittheilt, den Auftrag vor, der Regierung des Königs die Glückwünsche des Deutschen Kabinetts zu dem glücklichen Ereignisse darzubringen. Auch der hiesige Spanische Gesandte soll Gelegenheit gehabt haben, den hohen Werth zu konstatiren, den die Deutsche Regierung auf den endlich errungenen militärischen Erfolg der königlichen

Truppen legt, und unverweilt darüber nach Madrid berichtet haben. In Berliner militärischen Kreisen herrscht die Ansicht, daß nach dem Verlust Seo de Urgel's von einer wirklich strategischen Kriegführung bei den Karlisten nicht mehr die Rede sein könne und daß, wenn die Feindseligkeit nicht ganz eingestellt und die Mannschaften entlassen würden, höchstens nur die Guerilla oder der „kleine Krieg“ übrig bleibe, der allerdings bei zureichenden Geldmitteln bis ins Unendliche hingeschleppt werden, aber schwerlich zu irgend einem für die jetzigen Zustände gefährlichen Resultat führen könne. Die Dynastie Alfons XII. hat also eine werthvolle Befestigung erhalten und ist zugleich der Möglichkeit näher gebracht, das Werk der Pacifikation in immer weiterem Umfange zu vollenden, worin auch die legale Bestätigung der jetzigen Verhältnisse und der konstitutionelle Ausbau derselben mitbegriffen ist.

* Heute Vormittag fand die Sedan-Parade statt. Der Himmel war bewölkt, trotzdem hatte sich ein sehr zahlreiches Publikum theils zu Fuß theils zu Wagen auf dem Tempelhoferfelde eingefunden. Es waren die gesammten Mannschaften der Berliner, Potsdamer und Spandauer Garnison hierzu befohlen und nahmen unter dem Commando des Prinzen August von Württemberg auf dem Exercierterrain Aufstellung.

* Die Reichsjustizkommission ist heute nach den Ferien wieder zusammengetreten und mit ihr erhebt sich die schon oft gehörte Frage von Neuem, ob die Kommission im Stande sein wird, die Justizgesetze bis zur Wiedereröffnung des Reichstages zu erledigen. In allen Kreisen ist das Bewußtsein lebendig, daß ein Aufschub mit allen nur irgend zulässigen Mitteln vermieden werden muß und man fragt mit Rücksicht darauf, ob es überhaupt notwendig ist, daß die Reichsjustizkommission die ihr gestellte Aufgabe voll und ganz gelöst haben muß, ehe der Reichstag in die Verathung der Gesetze schreiten kann. Die Reichsjustizkommission, eine so einschneidende Thätigkeit sie auch ausübt, ist nicht zu dem Zweck eingesetzt worden, um einheitliche Beschlüsse zu fassen, sondern vielmehr um die Gegensätze in zahlreichen Detailfragen in ihrer Mitte zum Ausdruck und Austrag zu bringen. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend wird, wie man hört, ein Theil der Mitglieder der Reichsjustizkommission den Antrag einbringen, von der zweiten Lesung abzusehen, sämtliche Entwürfe in erster Lesung zu erledigen und sodann dem Reichstage selbst zu überlassen, welches Verfahren weiterhin eingeschlagen werden soll.

* Die „Prov. Corr.“ schreibt: „Der vormalige Bischof von Paderborn, Dr. Conrad Martin, der durch rechtskräftiges Urtheil d. s. königlichen Gerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten vom 5. Januar d. J. aus seinem Amte entlassen worden, hatte mehrfach Handlungen vorgenommen, aus welchen hervorging, daß er die Fortdauer des ihm entzogenen Amtes beanpruchte, und dieselben auch fortsetzte, nachdem ihm durch Verfügung der Regierung zu Minden der Aufenthalt in der Stadt Wesel angewiesen worden war. Dieser Verfügung zuwider hat Dr. Martin am 4. August den ihm angewiesenen Aufenthaltsort ohne Erlaubniß der Behörden verlassen. Durch das Reichsgesetz vom 4. Mai 1874 ist nicht bloß den Landespolizeibehörden die Befugniß ertheilt, den durch gerichtliches Urtheil abgesetzten Geistlichen, welche durch ihre Handlungen die Fortdauer des ihnen entzogenen Amtes beanspruchen, den Aufenthalt an bestimmten Orten zu versagen oder anzuweisen, sondern es ist darin auch bestimmt, daß ein solcher Geistlicher, falls er sich ausdrücklicher Annahmung des Amtes oder thatsächlicher Ausübung desselben schuldig macht, oder der gegen ihn ergangenen Verfügung der Landespolizeibehörde zuwider handelt, seiner Staatsangehörigkeit verlustig erklärt und aus dem Bundesgebiet ausgewiesen werden kann. Auf Grund dieser gesetzlichen Vorschriften ist der frühere Bischof von Paderborn durch Verfügung der zuständigen Minister seiner Preussischen Staatsangehörigkeit verlustig erklärt worden. Nach den Bestimmungen des angeführten Reichsgesetzes verlieren Personen, welche ihrer Staatsangehörigkeit in einem Bundesstaate verlustig erklärt worden sind, dieselbe auch in jedem anderen Bundesstaate und können ohne Genehmigung des Bundesrathes in keinem Bundesstaate die Staatsangehörigkeit von Neuem erwerben.“

* Mehr noch, als an die bevorstehenden Konsularverhandlungen in Mostar heftet sich die Spannung der hiesigen politischen Kreise an die Eröffnung der Serbischen Stupischina, die in ihrer Loge die Loose für Krieg und Frieden des Landes trägt. Man ist sich wohl bewußt, daß beide Ereignisse in sehr naher innerer Beziehung stehen und daß, wenn Fürst Milan sich nicht als Herr der Situation erweisen sollte, den Negotiationen in Mostar kein allzu günstiges Prognostikon zu stellen wäre. An beruhigenden Einwirkungen in dieser Bezie-

hung seitens der Verbündeten Mächte, hat es nicht gefehlt, doch fragt es sich, ob die Stelle, an welche dieselben gerichtet wurden, im Stande sein wird, ihnen Gehör zu verschaffen. Die gerade jetzt verfügte Zusammenberufung der ganzen Serbischen Landwehr hat unter diesen Umständen einigermaßen beunruhigt und zu einer vertraulichen diplomatischen Vorstellung Anlaß gegeben, die in diesen Tagen erfolgt ist. Die Uebungen lehren allerdings in jedem Jahre um diese Zeit wieder, doch wäre es Angesichts der Lage gewiß gerechtfertigt, den Zusammentritt bis zu einem Zeitpunkt aufzuschieben, wo die jetzt erregten Leidenschaften etwas abgekühlt sein werden. Die Gerüchte über die Absicht des Fürsten Milan, dem Throne zu entsagen, finden bis jetzt hier keinerlei Bestätigung, dagegen sprechen die eingegangenen Berichte dafür, daß Seitens der Pforte alle Vorbereitungen für eventuelle größere kriegerische Verwickelungen getroffen werden und demgemäß auch der vertragmäßige Anspruch auf die Unterstützung Seitens des Vicekönigs von Aegypten voraussichtlich in Kürze geltend gemacht werden wird.

* Das im Haag tagende „Institut de droit international“ hat in seiner gestrigen Sitzung das wichtige Princip zum Beschlusse erhoben, das beschränkte Kauffahrtsschiffe kriegerischer Nationen von den feindlichen Kriegsschiffen, vorausgesetzt, daß sie sich aller Feindseligkeiten enthalten, nur dann ausgebracht werden dürfen, wenn sie eine Blotade durchbrechen oder Kriegscorvettenbanden führen. Bekanntlich hielt sich Frankreich im letzten Kriege an diesen Grundsatz nicht, sondern brachte alle Deutschen Handelsschiffe auf, welche in seinen Machtbereich kamen.

Oesterreich.

Wien, 29. August. Die Ernennung Mahmud Pascha's zum Großvezir wird von der Diplomatie in Konstantinopel — den Vorschläge Großbritanniens etwa ausgenommen — günstig aufgefaßt. Allerdings mag dieser Eindruck zum Theil mit den Nachwehen des Mißbehagens zusammenhängen, welches Esad Pascha's kraftloses Regiment hervorgerufen hatte. Alle Welt erwartet Thaten von der Pforte, eine Machtenfaltung, so weit sie möglich ist, nach außen hin, und darum ist es vor der Hand gleichgültig, welche Richtung in der inneren Politik der Mann repräsentire, welcher an der Spitze der Geschäfte steht. Freilich läßt sich nicht leugnen, daß seit Jahren jeder Regierungswechsel von der Diplomatie applaudirt worden ist. Immer hieß es, jetzt sei der richtige Mann aus Aude gekommen, von dem sich etwas erwarten lasse, und immer brachte der Nachfolger für sich eine bessere Meinung mit, als man sie über die Vorgänger gehabt zu haben behauptet hatte. Die Enttäuschungen sind indessen niemals ausgeblieben, und alle Welt sollte jetzt zur Genüge darüber belehrt sein, daß es bei den Temperaments-Eigenheiten des Sultans und bei der Raschheit, mit welcher seine Entschlüsse wechseln, auf die Person des leitenden Ministers eigentlich gar nicht ankommt. Zwei Umstände fallen für Mahmud in die Waagschale; er ist eine energische Natur und ein Liebling des Sultans. Dem Nichtsthum, Baudern und Schwanken wird er, mindestens was die militärische Action betrifft, ein Ende machen. Der Großherr wird seinem Rathe leichter zugänglich sein, als dem mancher seiner Vorgänger. Für jetzt ist die Hauptsache, daß die Personen-Veränderung dem Friedenswerke nicht präjudicire. Man hat Grund zu glauben, daß Mahmud diese Erbschaft des früheren Ministeriums ohne Weigerung angetreten habe. Nachrichten aus Konstantinopel melden, daß er die Verpflichtungen, welche Esad Pascha bezüglich der Mediation übernommen hatte, als bindend für den Nachfolger anerkannt habe.

Frankreich.

Paris, 30. August. [Special-Correspondenz.] Der Herzog von Decazes ist von seinem Landaufenthalt in Dinard zurückgekehrt und kann wieder als aktiv angesehen werden, obgleich er noch auf einige Tage nach Bordeaux gehen wird. In den wenigen Tagen, während deren er sich hier aufgehalten, hat er mehrere Konferenzen mit dem ehemaligen langjährigen Französischen Vorkämmerer bei der Pforte, Bourée, abgehalten, der die Orientalischen Zustände besser kennt, als irgend ein Anderer. Obgleich Bourée in der aktuellen Lage nichts besonderes Gravirendes sieht, so kann man hier doch die Befürchtung nicht unterdrücken, daß die in Mostar eingeleiteten Verhandlungen resultatlos verlaufen und dadurch die Situation prekär werden müßte. Daß diese Ansicht bis in die höchsten Kreise hinauf verbreitet ist, dafür sprechen eben die Unterredungen, welche der Herzog von Decazes mit dem alten Diplomaten geführt hat. — Die sämtlichen kommandirenden Generale sind nach der unmittelbar bevorstehenden Rückkehr des Kriegsministers General Cussy zu einer großen militärischen Konferenz hierher berufen worden, welcher natür-

lich der Marschall Mac Mahon präsidiren wird. Als Zweck dieses um die jetzige Zeit auffallenden Generalkonzeils wird angegeben, daß man sich über eine gewisse Einheit in den Herbsmanövern und namentlich in Versuchen der dieses Jahr zum ersten Mal nach dem neuen Gesetz eintretenden Mobilisirung verständigen wolle. — Ein Brief des Unterstaatssekretärs im Justizministerium Darboux an den Präsidenten des protestantischen Konfistoriums von Bourges macht einiges Aufsehen. Der Präsident Pastor Chapel hatte sich über die unerträgliche Situation seiner Religionsgenossen im Departement Nièvre beklagt und um Abhilfe gebeten. Bekanntlich hatte der frühere Kultusminister de Cumont eine Spaltung der reformirten Kirche dadurch sanktionirt, daß er die Beschlüsse der Orthodoren als zu Recht bestehend anerkannte. Alle mit der evangelischen Kirche zusammenhängenden Fragen sind aber hier sehr heikle und Niemand will den Schein erwecken, als begünstige er eine Entwicklung freisinnigerer Religionsansichten. Herr Darboux hat sich nun aus der Klemme, in die ihn das Gesuch gebracht, auf die einfachste Weise gezogen. Er beruft sich lediglich auf das Gesetz, das die Verfolgung protestantischer Sektens verbietet. Sein Schreiben schließt der Unterstaatssekretär mit dem Bedauern, daß das Gesetz über die Freiheit der Kulte (ein würdiger Genosse des Gesetzes über den höheren Unterricht), welches der Kammer vorgelegt worden sei, nicht angenommen worden. Dieser Schluß ist um so bemerkenswerther als Herr Darboux sich als ein Feind des Unterrichtsgesetzes gerirte. — Die Präfekten haben vom Minister des Innern die Ermächtigung erhalten, den Municipalräthen zu gestatten, daß sie auch außer ihren gewöhnlichen Sitzungen Versammlungen abhalten, um Sammlungen für die Familien der einberufenen Reservisten zu entrichten oder Summen zu diesem Zwecke zu bewilligen. — Die Garnison der Citadelle von Seo de Urgel hat nach hier eingezogenen Telegrammen gestern Morgen vor den Spanischen Truppen besetzt. Lizarraga in großer Generalsuniform und der vielgenannte Bischof des Plazes in rother Coutane besanden sich an der Spitze des Zuges und wurden von den Spanischen Offizieren auf das Herzlichste begrüßt. Der Bischof ertheilte ihnen sogar den Segen. Die carlistische Garnison bestand aus vier Kompagnien regulärer Truppen und zahlreichen Freiwilligen, die sich in sehr schlechtem Zustande befanden nach dem Defile wurden alle entwaffnet. Die Zahl der Gefangenen übersteigt die Zahl von 800 nicht; darunter sind allein 100 Offiziere, welche ihre Pferde und Degen behalten. In der Citadelle fand man zwei neue Geschütze (man sagt Krupp'sche) zwei Mörser und 20 alte Kanonen, wenig Munition, aber sehr vielen Mundvorrath. Die Citadelle selbst hatte wenig gelitten und mußte sich aus Mangel an trinkbarem Wasser ergeben. Der Totalverlust der Belagerten besteht aus 40 Todten und etwas über 100 Verwundeten.

England.

London, 28. August. Die Polizei von Buckinghamshire ist gegenwärtig mit einer merkwürdigen Angelegenheit beschäftigt. Vor Kurzem fand nämlich ein Arbeiter durch Zufall in der Themse nahe bei Windsor einen Toilettekasten, der mit Schlüsseln und Sperrhaken gefüllt war. Der Kasten lag dicht am Ufer im Wasser und war mit einem Strick an ein im Wasser hängendes Weidengebüsch befestigt. Der Mann übergab den Kasten der Polizeibehörde in Windsor, und siehe da, es stellte sich heraus, daß die Schlüssel größtentheils Duplicate der Schlüssel zu den Gemächern im Schlosse Windsor waren. Auf einigen derselben waren die Räumlichkeiten angegeben, zu denen sie gehören, und diesen Inschriften nach zu schließen war es darauf abgesehen, in die Juwelenkammer des königlichen Schlosses einzudringen. Das Versteck für den Kasten war sehr geschickt gewählt; bei gewöhnlichem Wasserstande wäre von Strick und Kasten nichts zu sehen gewesen; aber Uferbauten halber war die Themse durch Schlenken abgelassen worden und der Wasserspiegel mehrere Fuß niedriger, ein Umstand, auf den die Veranstalter des Einbruchs nicht gerechnet hatten.

Herzegowina.

Aus Türkisch-Rostojnica erhält die R. Fr. Pr. einen Bericht über die Schreckenstage des Aufstandes. Man erhält ein Bild von dem Wirrwarr, welcher in jenen kleinen türkischen Städten geherrscht hatte und zugleich manche lehrreiche Einzelheit über den Charakter des „glorreichen“ Aufstandes. Der Brief lautet: Rostojnica, 26. August. Während der letzten zehn Tage war die Stadt mit Flüchtlingen aus Bosnien gefüllt. Griechische Popen waren unablässig thätig, die Leute zur Rückkehr oder besser zum Anschluß an die Trupps der Anständlichen zu bewegen. Viele von diesen beteiligten sich an der Sache nur mit Widerwillen, weil sie der Gewalt weichen mußten. Andere stürzten in die Wälder und setzten sich aller Noth aus, um nicht von den Auswiegern geübelt zu werden. Viele verlassen mit Thränen ihre elendenden Hütten und kommen mit ihrer Familie und ihrer Habe nach Desterreich. Manche aber kehren bald allein zurück und zünden ihre Hütten an, damit sie nicht Türken zum Obdach dienen sollen; finden sie türkische Willen auf dem Wege und Getreide-Magazine, so gehen auch diese in Flammen auf. Vandenvweise ziehen sie umher und treiben mit ihrem eigenen auch das Vieh ihrer Grundherren, der „Bega“ fort, häufig auch das ihrer eigenen Glaubensgenossen von den Stadtweiden von Novi, Rostojnica und Dubica. Daher die großen Heerden, welche nach Desterreich überführt werden. Türkisch-Dubica hat in dieser Beziehung am meisten gelitten. Die „Bega“ und das Akerz erlitten einen auf 4 Millionen Gulden veranschlagten Schaden. Alle diese Grenel werden geflissentlich den Türken in die Schuhe geschoben. Einer der Insurgentenhäuptlinge, Namens Marko Sjemabia, schoß aus dem Hinterhalt einen „Bega“ vom Pferde und beraubte ihn seiner Habseligkeiten. Ein anderer „General“, der an der Spitze eines Haufens von 400 Mann

stand, verlegte sich auf Pferdebstahl und verfilberte seinen Raub aus Desterreichischem Boden. Eine Frau wurde gekent, weil man sie eines Einverständnisses mit den Türken bezüchtigte; zwei Männer wurden erschossen, weil sie die Theilnahme an dem Aufstande verweigerten. Sie wurden vor dem Tode von einem Insurgenten-Popen mit dem Sacrament versehen. — Ein Wiener Correspondent der Schlesischen Zeitung schreibt Folgendes: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß zwischen den Nordmächten, welche sich die orientalische Frage nicht von den türkischen Vasallenstaaten aufdrängen lassen können und wollen, bestimmte Abmachungen für die Eventualität existiren, daß es zu einem offenen activen Auftreten Serbiens oder Montenegro's gegen die Pforte kommen sollte; ja, wir haben alle Ursache, zu vermuthen, daß in diesem Falle Desterreich, als dem nächsten Nachbar, die Aufgabe zugebracht sei, als Mandatar seiner Bundesgenossen einzuschreiten, wiewohl man sich hier gewiß nur in der äußersten Noth dazu entschließen wird. Sollte Desterreich aber in diese Nothlage versezt werden, dann ist es seinem Ansehen und seiner inneren Ruhe ein solches Vorgehen schuldig. Auch kann man wohl annehmen, daß sich Desterreich für den Fall, daß es im Interesse der Drei-Kaiser-Politik in die Action treten sollte, sowohl bezüglich der politischen Consequenzen, als der materiellen Opfer der Schabloshaltung seitens seiner Verbündeten vergewissert habe.“

— Die Welt würde mit sehr wenig Weisheit regiert werden, wenn die drei Mächte den Fall eines Serbischen Excesses nicht vorgeesehen hätten, über die Wichtigkeit der obigen Angaben scheint uns denn doch im höchsten Grade zweifelhaft, und die Schlesische Zeitung thut Recht, diese Mittheilung mit einem skeptischen Fragezeichen zu begleiten.

Türkei.

Die Turquie veröffentlicht den kaiserlichen Hat, durch welchen Mahmud Pascha zum Präsidenten des Staatsrathes, Hussein Avni zum Kriegsminister und Midhat zum Justiz-Minister ernannt wird. Das Actenstück lautet wörtlich: „Mein Großvezier Effad Pascha! Es ist nothwendig, daß die Leitung der Civil- und Militärangelegenheiten unseres Reiches thätigen, sähigen und unterrichteten Männern anvertraut werde, damit sie jenen Grad der Vollkommenheit erreiche, den wir anstreben. Der Staatsrath als der wichtigste administrative Körper, verdient in jeder Beziehung unsere ganz besondere Berücksichtigung. Wir hielten es daher für passend, Mahmud Rebin Pascha zu dem wichtigen Posten eines Präsidenten des Staatsrathes zu berufen, da sein Vorgänger Kiamil Pascha, der die für diese Stellung nöthigen Eigenschaften besitzt, sich eine Zeit lang von den Sorgen der Geschäfte ausruhen muß. Gleichzeitig, um den ruhigen Gang der Gerichte des Kaiserreichs und die Rechte Aller zu sichern, haben wir Midhat Pascha in Berücksichtigung seiner reichen Erfahrungen zum Minister der Justiz zu ernennen, eben so haben wir das Ministerium des Krieges Hussein Avni Pascha anvertraut mit Rücksicht auf seine in militärischen Dingen bewiesene Fähigkeit. Wir haben diese Functionäre zu uns gerufen, und indem wir ihnen ihre neuen Aemter übertrugen, haben wir sie an unsere hohe Pforte entsendet. Unser Wunsch ist stets dahin gerichtet, daß den Angelegenheiten des Reiches die richtige Leitung werde, damit die Bevölkerung stets vor Willkür geschützt sei. Zu diesem Ende verfügen wir, daß die nothwendige Sorgfalt der Erhaltung der Ordnung im Innern gewidmet werde, daß alle der Geselligkeit widerstehenden Handlungen vermieden werden und daß alle Mittel, bestimmt, die öffentliche Ruhe zu sichern, gemeinsam mit diesen unseren Würdenträgern berathen und uns unterbreitet werden. Wir ernennen Ali Sahib Pascha, den früheren Kriegs-Minister, zum obersten Chef der Artillerie, die er, wie es früher geschah, vom Kriegs-Departement loslösen wird. Möge der Allerhöchste unseren Bemühungen Erfolg verleihen.“

Egypten.

Alexandrien, 10. August. Zur Richtigstellung der Nachricht über die Einführung der christlichen Zeitrechnung diene der Wortlaut des Dekretes, welches Se. Hoheit der Khedive am 1. Samad-acher 1292 (5. Juli 1875) nur an sein Finanz-Ministerium erlassen hat: „In Erwägung, daß die Angelegenheiten des Ministeriums mit den Europäern größtentheils nach dem Gregorianischen Kalender geregelt werden, und daß die Rechnungen und die Budgets gewöhnlich nach dem koptischen Kalender geregelt sind, obwohl beiderlei Jahre dieselbe Anzahl von Tagen haben, so verordnen wir, um jede Verwirrung zwischen Gregorianischen und anderen Daten zu vermeiden, daß die Rechnungen der Regierung vom 1. Thout 1292, d. i. vom 11. September 1875 an, nach dem Gregorianischen Kalender eingerichtet werden.“ Es handelt sich also gar nicht um Verdrängung des Mohammedanischen Kalenders, sondern bloß um die Einführung des Gregorianischen statt des (ebenfalls christlichen) koptischen Kalenders und zwar bloß beim Finanz-Ministerium, wo der letztere seit langer Zeit üblich war.

America.

Nach Mittheilungen der Times aus Philadelphia vom 28. hat die Bank of California fallirt; ihr Präsident, Mr. Kallston, hat sich das Leben genommen; ihre Bestände und Forderungen betragen 5, ihre Verbindlichkeiten 15 Millionen Dollars (nach einer Mittheilung aus San Francisco bez. 7 bis 8 und 14 Millionen.) Ueber die Vorgänge des vorhergehenden Tages meldet das Londoner Cityblatt: Am Freitag (27.) Morgen schloß die Merchant's Exchange Bank in San Francisco ihre Pforten mit der Ankündigung, daß die Direktoren wegen der Aufregung und der Schwierigkeit, baares Geld zu bekommen, diese Maßregel für den Augenblick beschloßen hätten. Die Bank hat 100,000 Dollars in baarem Gelde in Händen und gilt als vollkommen zahlungsfähig. Sie wird eben so wie die National-Goldbank, wie man glaubt, ihre Geschäfte am Montag wieder aufnehmen. Die London and San Francisco Bank wurde stark überlaufen, allein sie bezahlte

prompt alle Forderungen, worauf der Andrang nachließ, während sie noch hinreichend Geld in Händen hatte. Auch an die Anglo-California Bank drängten sich die Noteninhaber bei Eröffnung des Geschäftes heran, aber auch hier dauerte der Andrang nicht lange. Andere Banken wurden nicht belästigt. Die Handelskammer hielt am Nachmittag eine lange Beratung ab und kam zu der Entscheidung, daß es wahrscheinlich eher schädlich als nützlich wirken würde, wenn Maßregeln ergriffen würden, um den gewöhnlichen Rechnungsabschluss oder die Notenfälligkeit über den Montag bis zum nächsten Abschlußtermin hinauszuschieben. Die Aufregung, die dem zu Folge schon sehr nachgelassen hatte, erneuerte sich nochmals bei der Nachricht des Selbstmordes Mr. Kallston's, des Präsidenten der Bank von Californien. Das Directoren-Collegium hatte Freitag früh Herrn Kallston zur Niederlegung seines Amtes aufgefordert, und er war dem Erfordern nachgekommen. Nachmittags halb vier Uhr sprang er sodann von einem der städtischen Werke herab, nachdem er vorher Gift genommen hatte. Er wurde noch lebend aus dem Wasser gezogen, starb aber bald darauf. Der Zusammenbruch der Bank ist vererblichen Speculationen in Nevada-Bergwerksactien, die unter Herrn Kallston's Leitung unternommen wurden, zuzuschreiben.

Neueste Nachrichten.

Wien, 2. September. Das Correspondenzbureau meldet aus Belgrad: Die Türken fielen Nachts beim Stolazgebirge [Soll wohl Gollazgebirge heißen?] (Südwestserbien) in das Serbische Gebiet ein, ermordeten mehrere Einwohner des Dorfes Javora und trieben Vieh weg.

Prag, 1. Septbr. Nach hier eingegangenen Nachrichten ist der Specialcorrespondent des hiesigen Blattes „Karodny listy“, Hadlala, mit dem Insurgentenführer Hubmayer am vorigen Sonntag vor Trebiuje getödtet oder von den Türken gefangen genommen worden.

Petersburg, 1. September. Neue aus Tashkent eingetroffene Nachrichten melden, daß der Aufstand in Chotand solch große Dimensionen annimmt, daß die russischen Truppen gezwungen sein werden, zu interveniren. Der Aufstand hat sich bereits bis auf Turkestanisches Gebiet ausgebreitet. Die Verbindung mit Chotbzent ist unterbrochen. Eine russische Colonne ist nach der Grenze aufgebrochen.

Paris, 31. Aug. Der officiële Moniteur erklärt sich heute gegen die Errichtung eines Serbenreiches und richtet an den Fürsten Milan, der, nachdem er weder auf Rußland, noch auf Desterreich, noch auf eine andere Macht zählen könne, den Rath, die internationalen Verträge zu achten. Er sagt zum Schluß: „Serbien hatte immer die Sympathie Frankreichs. Wenn die französische Regierung dem Belgrader Cabinet die Achtung der internationalen Verträge empfiehlt, so leistet sie den Serben einen neuen Dienst, und erfüllt ihre Pflicht, wenn sie ihnen die Wahrheit sagt.“

— Gambetta wohnt nicht dem zum 5. September in Troyes vorbereiteten Fanket bei. Die unter dem Gouverneur von Paris stehenden Regimenter, welche zum 3. und 5. Amtecopps gehören, haben gestern Befehl erhalten, Paris zu verlassen, um zu ihren Corps zu stoßen.

Madrid, 1. September. Die Zahl der in Seo de Urgel gefangenen Carlisten beträgt 800, von denen 100 Offiziere sind. Die letzteren behalten ihren Degen. Nach Uebergabe der Festung fand eine Parade statt. Lizarraga wurde mit großer Hochachtung von Jovelar empfangen. Der Verlust der Carlisten während der Belagerung betrug nur 40 Todte und Verwundete. Lizarraga hat sich nach Barcelona begeben, Jovelar ist nach dem Süden abgereist. Die Operationen gegen Dorregaray wurden mit großer Lebhaftigkeit aufgenommen. Don Carlos soll wegen der Einnahme von Seo d'Urgel sehr entnuthigt sein. Er befindet sich in Durango.

Haag, 1. September. Der Minister der Colonien, Baron v. Goldstein, erklärt in einer den Journalen zugegangenen Communiqué die Mittheilungen auswärtiger Zeitungen über Mißbräuche bei den Anwerbungen für die Ostindischen Truppen für vollständig unbegründet. Die Regierung halte überhaupt keine Werber. Für die holländischen Truppen würden nur solche Untertanen fremder Staaten zugelassen, welche sich aus freiem Willen und unter Vorlegung der erforderlichen Papiere melden.

Belgrad, 1. September. Professor Wassiljewic hat anstatt Boskovic's, der erkrankt ist, das Portefeuille des Kultusministeriums übernommen; der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Nistit, wurde auch zum Stellvertreter des Ministerpräsidenten ernannt.

Bukarest, 1. September. Die Nachwahlen für den Senat und die Kammer sind zum größten Theil zu Gunsten der Regierung ausgefallen, doch wurden auch einige Candidaten der Oppositionspartei gewählt. — Der Kriegsminister ist von Petersburg wieder hierher zurückgekehrt.

— Ueber den Zustand in der Herzegowina liegen folgende telegraphische Meldungen vor: Agram, 30. August. Bis heute sind 21,600 Christen aus Bosnien in die Militärgrenze geflüchtet und einstweilen in den Grenzdörfern untergebracht. Das ganze Bosnische Ländergebiet vom Gebirge bis zur Anna und Save ist von den Christen verlassen und von den Türken verwüstet. Was sich retten konnte, rettete sich in das Gebirge über die Grenze. Die Grenze von Vihacs bis und längs der Anna und Save bei Racha an der Dinamündung ist von den Türken stark besetzt, ebenso Desterreichscherseits, um Grenzüberschreitung durch die höchst fanatisirten türkischen Irregulären zu verhindern. In diesem Theile Bosniens kann daher die Insurrection als vorläufig unterdrückt angesehen werden. Die Telegraphenverbindung zwischen Serajevo, Sieniza und Koribagar ist unterbrochen, dagegen die heute in einem Privattelegramm angelangte Nachricht über Fürst Milan's Abdankung und des Fürsten Nistita Ernennung zum Generalissimus nur ein Gerücht. In den best unterrichteten Orten ist hierüber nichts bekannt. — Ragusa, 30. August. Der russische und der Deutsche Regierungs-Commissar für die

Herzogin-Angelegenheit erhielten Aufträge, alle Schritte des Oesterreichischen Commissars Consul Wastisch auf das kräftigste zu unterstützen. Es verlautet, daß die Blokade von Trebinje gebrochen wurde und türkische Truppen in die Stadt einzogen.

Constantinopel, 1. September. Nach einem officiellen, der Regierung aus Mostar zugegangenen Telegramm haben die Redits und die Gensdarmarie am 30. August die Insurgenten bei Constantine, Dobliche und Lubeng im District Vileci angegriffen. Die Insurgenten wurden vollständig geschlagen und flüchteten sich sehr zahlreich in der Richtung nach der Oesterreichischen Grenze.

Provinzielles.

Lilist. Zur Prüfung und Eröffnung der Brücken im Memelthal schreibt die „Lil. Ztg.“: Heute (Donnerstag) fährt der erste complete Zug von Pogeegen über die Kurmerkeris- und Ufentis-Brücke bis an Pfeiler 8. der großen Memelbrücke. Nächsten Montag werden die Bogen der großen Memelbrücke zwischen den Pfeilern 8, 7, 6. und 5 von sieben vollständig ausgerüsteten Locomotiven befahren. An der ausgeführten Brücke wird somit Montag die erste Probe mit der der Berechnung zu Grunde gelegten ruhigen Last vorgenommen, die eingetretene Senkung gemessen und mit der erlaubten verglichen. Wer das Schauspiel einer also belasteten, in ungeheuren Spannungen gleichsam über den Strom fliegenden Brücke noch nicht mit angesehen hat, der unterlasse nächsten Montag einen Spaziergang nach der Memel nicht. Unsere wiederholt an dieser Stelle ausgesprochene Ansicht, die Memelbrücke werde am 1. October noch nicht dem Verkehr übergeben, erhält sich in jeder Beziehung aufrecht. Die Formalitäten der Uebergabe und Abnahme zu rücken den Eröffnungstermin noch weit hinaus. Die illustrierte Zeitung hat den hiesigen Maler Thiel mit der Fertigstellung einer großen perspectivischen Zeichnung der Memelbrücke zum Eröffnungstage, sowie den Schriftsteller und Redakteur Bäder mit der Anfertigung des Textes zu demselben Zwecke beauftragt.

* Anlässlich des Sedantages beabsichtigt man, auch hier einen Kriegerverein zu gründen. Zur Verathung der Statuten und Wahl des Vorstandes wird schon in den nächsten Tagen eine Versammlung stattfinden.

Königsberg. Die „Pr. L. Ztg.“ läßt sich von ihrem hiesigen Correspondenten berichten, daß der Hofgärtner Weide an den Wunden und Mißhandlungen jener Nichtswindigen, die ihn auf seinem eigenen Gartenfelde anfielen, verstorben ist. — [Glücklicherweise scheint sich diese Nachricht nicht zu bestätigen, da in den neuesten Königsberger Blättern nichts darüber zu lesen ist.]

(Fortsetzung des Provinziellen in der Beilage.)

Vocales.

— Nur selten hat der Schützenplatz eine so überaus reiche Anzahl von Gästen in seinem weiten Garten und den Räumlichkeiten gesehen, als bei der Sedanfeier, welche von unserm Krieger-Verein am Donnerstag daselbst veranstaltet und von mehr als dreitausend Festgenossen besucht war. Erfreulich war die patriotische Gefinnung, die unsere Mitbürger durch diese lebhafteste Theilnahme an dem Nationalfeste an den Tag legten, doch dürfen wir auch nicht vergessen, daß fast sämmtliche Gutsbesitzer aus der Umgegend erschienen waren und selbst gegen Abend die Eisenbahn ein beträchtliches Contingent „Sedanfeierler“ aus Preußens und Preussens brachte. Um 12 U. r. Mittags wurden von den Musikern der Laadischen Kapelle einige Choräle von dem Thurme der Johannis Kirche geblasen und bald darauf die meisten Verkaufsstellen geschlossen, fast ohne Ausnahme die der Manufacturisten. Der Flaggenschmuck, den die Stadt angelegt, entsprach den Erwartungen, die man wohl gegen durfte, trotz dem herrlichen Wetter, nicht und nur einige Gebäude zeichneten sich in dieser Beziehung aus, so z. B. in der langen Holzstraße, das Haus, in dem sich die Restauration des Herrn Fuhs befindet und die Fronte des Siebertschen Hauses, in dem Herr Pohlenz wohnt. Auch die Schiffe in der Dange, besonders aber im Winterhafen hatten einen reichen Flaggenschmuck angelegt. Fehlte nun auch an manchen Stellen dieser äußere Schmuck, so war die Stimmung im Publikum eine um so animirtere, gehobene und, die Damen, im besten Staat, sah man von halb drei Uhr ab ganze Schaaeren, — als gälte es die Wallfahrt nach irgend einem wunderthätigen Heiligenbilde — dem Schützengarten zu eilen, der so reich wie geschmackvoll mit Fahnen, Flaggen, Blumengewinden und vielen allegorischen Wappenschildern geschmückt war. In den spätern Nachmittagsstunden wurde das Wetter etwas zweifelhaft und drohendes Gewölk zog am Himmel auf, — aber es sollte nicht die Sonne unserer Sedanfeier verbunkeln und so ging dieselbe denn auch ohne alle Störung vorüber. Das Gartensfest, welches durch ein brillantes Concert der jetzt vollständig besetzten Laadischen Kapelle, in welchem Herr Grob, der hier so beliebte Pison-Virtuose, auf seinem herrlichen Instrumente in bekannter Meisterhaftigkeit einige reizende Solo-piecen vortrug, — verherrlicht wurde, brachte uns auch einige von den Sängern des Krieger-Vereins mit Kraft und Präcision vorgetragene der Feststimmung entsprechende hübsche Gesänge und vor allem, drei lebende Bilder, die eben so trefflich gestellt waren, wie sie plastisch schön ausgeführt wurden. Der Eindruck, den dieselben machten, war ein gewaltiger und wäre noch ergreifender gewesen, wenn nicht zweierlei umangenehm gestört hätte. Einmal dauerte die Aufstellung der Bilder, welche in der letzten Probe, der wir beizuwohnen Gelegenheit hatten, höchstens 10 Minuten währte, bei den beiden ersten Bildern viel länger, als je eine halbe Stunde, und dann benahm sich das dreitausendköpfige, schaubegierige Publikum als der Vorhang eben aufging, — wie es sich leider immer bei solchen Anlässen benimmt: — höchst unmanierlich und unverständlich, indem die Mehrzahl der Herren und Damen, sofort auf Tische, Bänke und Stühle stieg und dadurch, ohne selbst viel zu gewinnen, Hunderte ganz um den Anblick

der Bilder brachte. Die Bilder selbst waren, wie gesagt, äußerst gelungen und wenn in dem ersten und dem letzten, „die Nacht am Rhein“, (in welcher Aufstellung die Germania zu allgemeiner Bewunderung hinrüh) — und „der Landwehr Heimkehr“, — die materielle Gruppierung erfreute, so war es im zweiten Bilde „die Gefangennahme Napoleon's“ die glückliche Wahl der Darsteller der Hauptpersonen, welche einen allgemeinen Jubel hervorrief; wähllich, die stolze Helbengestalt unseres greisen Monarchen mit dem ehrwürdigen Haupte, der Kronprinz vor allen Bismarck und selbst der schlachtendenkende Moltke — waren ganz ausgezeichnete Copien und eben so, um auch dem Feinde gerecht zu werden, Napoleon, etwas caricirt vielleicht, dabei aber doch von frapperanter Ähnlichkeit. Auf die Darstellung der Bilder folgte ein sehr gut gelungenes, an Abwechslung reiches Feuerwerk, während dessen brillante bengalische Flammen in dem glänzend illuminierten Garten, in rother, grüner, weißer Farbenpracht, angezündet wurden, was bei den dann im Zauberschein wehenden Fahnen einen herrlichen Anblick gewährte. Nach beendigtem Feuerwerk folgte ein großer Zapfenstreich und ein grandioser Umzug durch den Garten, der namentlich dadurch imponirte und ergözte, daß an der Spitze desselben einträchtlich, Arm in Arm, Deutschlands Kaiser und Napoleon einherstritten. Den Umzug schloß eine Abspiegelung der National-Hymne, worauf das Vorstandes-Mitglied, Herr Lieutenant Grass, eine der Feier des Tages würdige Ansprache hielt, und mit einem Toast auf den Kaiser schloß, der mit Enthusiasmus aufgenommen wurde. Darauf begab sich die Musik mit dem Liede die Nacht am Rhein, nach dem Orchester zurück, das Publikum zerstreute sich, zum Theil nach Hause gehend und das reizende Gartensfest war zu Ende —, doch nicht die Sedanfeier: auch die Damen, — der schönste Schmuck des Festes, sollten ihre besondere Festfreude haben, deshalb folgte der Ball. Der Andrang zu dem großen Saal war ein ganz enormer, — doch arrangirte man sich nach kurzer Zeit und auch dieser Theil des Festes verlief ohne Störung in heiterster Weise und schon graute der Morgen, als sich die letzten Ländler nach Hause begaben. Den Eindruck, den dies hübsch erdachte und glänzend durchgeführte Fest machte, wird ein lange bleibender sein.

Lieb Vaterland kannst ruhig sein,
Denn außer Deiner Nacht am Rhein,
Steht eine Nacht im Ost an fernster Markt,
Von Deutschen Männern treu und stark!

P. Bei dem über alle Erwartung großen Zudrange von Gästen bei dem Sedanfeste kam der Herr Dekonom des Schützenplatzes einigermassen in Verlegenheit, da seine, sonst so prompt bedienenden Kellner und Kellnerinnen, nicht im Stande waren, allen Anforderungen zu genügen und ist dies wohl zu entschuldigen. Allgemein wurde es aber übel bemerkt, daß gerade an diesem Tage die, überdies sehr kleinen Portionen Essen 75 Pf. kosteten, wogegen dieselben bei zehnmal kleinerem Umlage nur mit 60 Pf. berechnet werden, und daß am Buffet, im Schützenhause selbst, ein fremdes, sogenanntes Gumbinner Bier, das lange nicht so gut, wie das im Gartenbuffet verschente hiesige Actienbier war, verkauft wurde, für das man — bei Herrn Schneider wird dasselbe Gebäu zum üblichen Preise verzapft — wie Plakate besagten auf Wunsch des Kriegervereins per Seidel 17 Pf. und per Schnitt 14 Pf. bezahlen mußte. Allzuhart macht schartig.

* Aus Lilist vom 1. September theilt man uns Folgendes mit: Gestern wurde die Drehbrücke zum ersten Male eingeschwenkt. — Heute fand die Probebelastung der Ufentisbrücke durch 5 Locomotiven statt. Des Geleise liegt auf dem ganzen Raume soweit fertig, daß die Locomotive bis zur Memelbrücke fahren kann. (Siehe Provinzielles.)

Kirchenzettel zum Sonntag, den 5. September.

St. Johannis-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superintendent Habruder.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel.
Amtswoche des Herrn Prediger Ebel von Montag, den 6. bis Sonntag, den 12. September incl.

Evangelisch-reformirte Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Hein.

Landkirche.
Vorm. 9 Uhr: Herr Prediger Glogan. (Deutsch.)
11 Uhr: Herr Pfarrer Jacoby. (Littauisch.)
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Glogan. (Litt. Vesper.)

Katholische Kirche
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Schöne. (Deutsch.)
11 Uhr: Herr Kaplan Herholz. (Littauisch)

Baptisten-Kapelle.
Vorm. 9 Uhr: Deutscher Gottesdienst.
11 Uhr: Littauischer Gottesdienst.
Nachm. 3 Uhr: Deutscher Gottesdienst.

Englische Kirche.
Vorm. 11 Uhr: Herr Prediger Dr. de Lew.

Standesamtliche Nachrichten

den 3. September.
Geboren: Dem Schiffs-Capitain Albert Schiller eine Tochter; dem Lehrer Heinrich Bischof ein Sohn; dem Arbeiter Eduard Kroeg ein Sohn; dem Tischlermeister Albert Schmidt eine Tochter; eine uneheliche Tochter; dem Matrosen Leopold Szameitpreusch eine todtgeborene Tochter.
Gestorben: Margarethe Elise Auguste, Tochter des Restaurateur Czibulinsky, 19 Tage alt.
Aufgeboten: Arbeiter Dominicus Bartanski-Memel mit Wittve Anna Voegeneit, geb. Bernog-Collaten.
Verbunden: Maurergesell Carl William John Luschnat mit Louise Marie Schmidte; Schuhmachermeister Peter Heinrich Emil Sarecki mit Marie Rolleder

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Marie Rahuert in Königsberg mit Herrn Wilhelm Seddig in Leipzig, Fräul. Antonie Glendt in Rogahnen mit Herrn Gustav Dertel in Königsberg.

Verlobt: Herr Edwin Lusa mit Fräul. Elise Marler in Berlin.

Geboren ein Sohn: Herr C. Gabele in Königsberg, Herren Mädelburg in Eruthof; eine Tochter: Herrn G. Hoffmann in Königsberg, Herrn Wilhelm Reike in Elbing.

Gestorben: Tochter Martha des Herrn S. Votolzer in Bartenstein, Frau Bertha Leonhardt, geb. Seebut in Rhein, Herr Dr. med. Hugo Saemann in Rheinsberg, Frau Amanda Eichhoff, geb. Berlin, in Reichenweiler, Ober-Elb, Frau Louise Abiles, geb. Binder, in Rauschen.

Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Kauf: Grothe a. Königsberg, Rabshun a. Berlin, Siebler a. Elbing, Gutsbesitzer Köhbe a. Köffen, Gräfin Choiseul und Schwester a. Curland.

Handels- und Schiffsnachrichten.

Angel.	Schiff	Capitän	Von	Nach	Bestimmt an
959	1 Adagio	Eggers	Bahlsunde	Ballast	Ordn
960	2 Regate	Möller	Königsberg	Dien	—
961	De junge Gerriet	Hogewinkel	Barow	leer	—
962	Der Blig	Barow	Stettin	Güter	Graff u. Bannig
963	Maria	Burmeister	Königsberg	leer	Ordn
964	Reval	de Bries	—	—	Pierer u. Hoforst
Ausgegangen nach					
881	1	Lehmann	Schweden	Steine u. Spirit.	Milauer
882	Meindina	Siemens	Rondon	Stäbe	Ch. Hollat u. Co.
883	Hanna	Olsen	Hiel	Dien	—
884	Johann	Fensmann	Hurlingen	Holz	Pierer u. Hoforst
885	2 Adolph Werner	Duchow	Hull	Blanken	Nigenstein
886	Regate	Möller	Geestmünde	Dien	M. Wasbucht in Ruf
887	Geert-Jan Kortryl	Brock	Groningen	—	E. Grube
888	Anna	Profemann	Bremen	—	M. Wasbucht in Ruf
889	Alex. v. Humboldt	Juchstahn	Leer	Stäbe	Prümmer
890	Bolvaart	Hort	Geer	Holz	Moir u. Co.
891	Abomo	Rindena	Geer	Flachs	Henry Fowler
892	Der Friede	Hicks	Geith	Holz	Moir u. Co.
893	Rijette	Kratt	Stettin	Stäbe	Pitcairn
894	Jeimend	Beilke	Rondon	Holz	Mason Smith
895	Marie	Huisman	Bremen	Dien	Judel u. Pöll
896	Alice	Carrens	Hilbe	—	Pierer u. Hoforst
897	Sarend	Mulder	Retterdam	Holz	A. E. Krieger
898	Alvina	Griffen	Wolgast	Stäbe	Muytel
899	Couirer	Dammann	Hamburg	Dien	Levy
900	Margaretha Antina	Speetmann	Bremen	Holz	Kremp
901	Germania	Behrendt	Hartlepool	Stäbe	Ch. Hollat u. Co.

Wassertiefe des Seggats 18' 5", Strom ein.
Wasserstand 1' 5", Wind NWdD.

Leonora — Klemke — 24.8 Grimbbh, 2.9 Matms.
Amalina — Möller — 14.8 Christiania, 2.9 West-Hartlepool.

Berliner Börse.

Berlin, 1. September. Schon gestern war, wie berichtet, in der Auffassung des Resultats eine erhebliche Differenz zwischen der hiesigen und der Wiener Börse zu Tage getreten — ein Gegenatz, der sich heute noch verschärft. Die hiesige Spekulation bemüht sich nach Kräften, die ungünstigere Beurtheilung der Wiener Börse und die Wirkung der damit zusammenhängenden matten Wiener Notirungen zu paralysiren. Es entstand daraus, je nachdem die eine oder andere Auffassung die Oberhand gewann, eine stark schwankende Haltung, welche sich Anfangs weder als fest noch als matt bezeichnen ließ, und die sich, da es an andern bestimmenden Momenten gänzlich fehlte, auch dem gesammten spekultativen Geschäft mittheilte. Erst später gewann eine Depesche des Hirschschen Telegraphenbüreaus, wonach die Insurgenten vor Trebinje vollständig geschlagen und zerstreut worden sein sollen, einen wesentlich befriedigenden Einfluß, der auch bis auf den wieder matteren Schluß in Wirksamkeit blieb. Wir notiren: Franzosen 486 1/2, 7 1/2, — 7, Lombarden 174 1/2 — 4 — 6 — 5, Kreditactien 368 1/2 — 71 1/2 — 70. Der Verkehr in den Rheinisch-Westfälischen Bahnen war heute möglichst noch unbedeutender als in den letzten Tagen, Köln-Mindener auch in schwacher Haltung. Schwere Bahnen behaupteten sich, Galizier wesentlich höher. Leichte Bahnen sehr still. Nachen-Maffrichter, Lüttich-Limburger erzielten einige Umsätze, Rumänen Anfangs flau, später auf Dedungen etwas befestigt. Preussische Prioritäten, ebenso Oesterreichische ganz vernachlässigt. Gleiches gilt von Banken, nur Reichsbank 153 1/2, und Discontogesellschaft besaßen bei etwas besseren Kursen größeren Verkehr. Deutsche Fonds still und mäßig fest, für fremde bestand auch heute sehr gute Stimmung bei nicht unbedeutendem Verkehr stellten sich die Kurse meist höher, so für Türken 34,60 — 5,25, Italiener, Amerikaner, Oesterreichische Renten u. s. w. Bergwerke ohne Verkehr. Schlußcourse um 2 1/2 Uhr. Franzosen 486, Lombarden 175, Oesterreichische Kreditactien 368, Disconto-Commandit - Antbeile 154, Laura 91,25, Dortmunder Union —, Rheinische 110,50, Bergisch-Märkische 81,50, Köln-Mindener 92,50.

Berlin, den 3. September.

Die heutige Cours-Depesche ist bis zum Schlusse des Blattes nicht eingetroffen.

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 3. September Beobachtungszeit Morgens von 6 — 8 Uhr.

Ort.	Barom. Barif. l.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsanzt.
Memel	337,6	6,6	mäßig.	ziemlich heiter.
Geltingfors	338,2	6,3	WNW. sch.	bewölkt.
Petersburg	338,2	6,2	Windstille.	heiter.
Stockholm	339,3	8,7	N. schw.	h. gef. Nachm. Regen
Wien	339,2	9,9	N. mäßig.	heiter.
Königsberg	336,2	10,0	ND stark	wolfig.
Danzig	336,9	11,6	—	bedeckt.
Putbus	336,9	10,8	N. schw.	heiter.
Estlin	337,1	10,5	ND schw.	heiter.
Stettin	336,4	9,4	—	wenig bewölkt.
Helder	340,4	12	NW sch.	—
Berlin	336,6	8,8	N. schw.	heiter.
Cöln	338,7	10,0	NW. mäßig.	heiter.
Paris	341,2	9,9	NW. schw.	heiter.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Zur Anschaffung einer Nähmaschine für die Schiffszimmern-Gesellen = Wittve Lobien sind bei uns ferner eingenommen: 20) R. 1 M. 50 Pf., 21) Ungen. 3 M.

Berliner Briefe.

Wenn der Heimgekehrte hier zu einiger Ueberraschung bereits außer so vielen noch Fehlenden auch manche unerwartet früh bereits wieder anwesende Sommeremigranten auf der Straße, den Promenaden und Vergnügungslökalen antraf, so nahm ihm die Mehrzahl schnell genug den dadurch erweckten freundlichen Glauben als sei die Sommeröde wirklich schon jetzt, Anfang September, so gut wie die Zeit der Theaterferien, zum Abschluß gelangt und es werde das alte, heitere, regere gesellige Leben fröhlich wieder beginnen. Alle jene menschlichen Berliner Herbstschwalben denken noch nicht daran, wirklich den Herbst zu machen. Dies angeblich so gänzlich bankrotte und ruinirte Berlin hat an den bisherigen acht Ferienwochen noch immer nicht genug. Von den Alpen und aus den waldigen Sommerfrischen ist es nur für eine kurze Zwischenpause zur Spree zurückgekehrt, um die großartigen Paraden dieser Tage, das Sedanfest mit Boyton, militärischem Spektakel und Volksbestimmungen aller Art mitzumachen oder sich neu zu abjustiren; die nächsten Bahnzüge schon führen Alles wieder hinweg in die Ost- und Nordseebäder oder dahin, wo es sich sonst gut weilen läßt zur „Nachkur.“

In der That mag diese für manche Leidende noch recht nützlich und nützlich sein. Ich finde lebenswürdige umfangreiche Fremdbinnen nicht schlanker und schlank nicht viel gerundeter wieder, als ich sie verließ, trotzdem jene behaupten, Dank dem Karlsbader oder Marienbader Aufenthalt, mindestens zwanzig Pfund ihres natürlichen Gewichtes und schwellenden Materials auf den Mären der legendreichen Quellennymphen zurückgelassen zu haben; und trotzdem die schlanken behaupten, der wohlthätigen Gebirgsluft Tirols und Oberösterreichs einen Zuwachs von einem Kilo in jeder Woche des Aufenthalts an rauschenden Bergbächen, auf grünen Matten unter wehenden Buchen und Tannen zu danken. Wahrscheinlich bringt dieses positive wie jenes negative Gewinnresultat der Sommerfrischen und Sommerkuren eben die jetzt anzutretende Nachkur erst für den Außenstehenden an den Tag und ihm zum Bewußtsein.

Den armen königlichen Bühnenkünstlerinnen wird es nicht so gut; seit dem 15. August müssen sie sich und noch dazu vor leeren Bänken „im Dienste quälen,“ in Folge der verkehrten, aber immer noch vergebens bekämpften Lage der ihnen vergönnten Ferienzeit. Selbst die todteste Saison anderer Jahre hat schwerlich den Theaterbesuch so reducirt wie die gegenwärtige. So erzielte dieser Tage Spielhagen's „Liebe um Liebe“ im königl. Schauspielhaus einen baaren Kassenerfolg von nicht mehr als dreiundzwanzig Thaler, Leising's „Nathan der Weise“ mit Theodor Döring noch weniger! Freilich bei 28 Grad Reaumur im Schatten einem Ballet, oder einem gelungenen resp. gesprochenen Drama in den erstickend heißen und schlecht ventilirten Räumen unserer königl. Schauspielbühnen bewohnen zu müssen, würde vielleicht einen Medaillengewinn der „Frankfurter Zeitung“ selbst zur Zeugnißabgabe dringlich machen. Tiefere Mitleid gebührt aber den Opferfreudigen, die da oben in dieser Temperatur reden, singen oder gar tanzen, niemals hatten sie sich ihr Brot so im Schweiß ihres Angesichts zu verdienen als dies Mal.

Im übrigen läßt auch auf diesem Gebiete nach und nach Alles an, wieder in gewohnter Weise zu functioniren. Die Routinearbeit der ersten unbankbaren Wochen muß trotz alledem ihren Gang gehen, und inzwischen beginnt man das Programm der Saison festzustellen und vor allem die Novitäten, welche diese bringen soll, zu erörtern. In letzterer Beziehung verlautet bisher noch nicht allzuviel, besonders was das recitirende Schauspiel anbetrifft. Bei der Oper wird unzweifelhaft Richard Wagner's „Tristan und Isolde“ als *péccé de résistance* in dem musikalischen Menu erscheinen. Leider hat Frau Wallinger es bestimmt abgelehnt, die Partie der Isolde zu übernehmen, und da wohl in keiner Oper Richard Wagner's so viel von der Besetzung der beiden Hauptrollen abhängt wie in dieser, so ist diese Ablehnung eine manche Hoffnungen zerflörende.

Könnten die Wahrnehmungen auf dem Gebiete der dramatischen Kunst, der doch immer populärsten unter ihren Schwestern, bezüglich des äußeren Erfolges wenigstens, keine sehr tröstlichen sein, so gilt das Gleiche in erhöhtem Maße von unseren Malern und Bildhauern. Lockend genug stehen an den Schaufenstern unserer zahlreichen Kunsthandlungen köstliche Perlen der modernen Malerei zur Ansicht aus, aber nicht allzu Viele sind in der Lage, mit reellen Absichten hineinzugehen. Nur kurze Zeit blühte der bildenden Kunst ein Frühling und nur wenige Jahre ließen auch den soliden Malern und Bildnern zweiten Ranges etwas von dem Ueberflusse zukommen, den die Milliarden zu schaffen schienen. Wer aber taugt jetzt noch Gemälde, wer bedarf des larrarischen Marmors? Was ist unseren Vörsenfürsten bei diesen Courten Fettaba? Nur die Elite unserer Künstler wird auch jetzt von diesem Kampfe ums Dasein nicht berührt. Einem Menzel, Richter, Vegas gegenüber wetteifern die Bestellungen der Privaten oder der Staat selbst verfügt über sie, wie bei Reinhold Vegas, der die Berliner Kunst zum Michel Angelo-Fest in Florenz demnächst vertreten wird — und wer wäre für diese Mission würdiger und geeigneter als er!

Unsere socialen Verhältnisse sind in Berlin inzwischen die alten trüben hochsommerlichen geblieben. Die Statistik der Morde weist eine Vermehrung nicht auf, dagegen ist die Zahl der, wie die Engländer sich ausdrücken, vermeidbaren, also auch verschuldeten Todesfälle wie gewöhnlich in diesen Wochen sehr bedeutend. Darin nur den großen Exporten Nordamerikas vergleichbar, steht Berlin Sommer für Sommer den

Würgengel durch die Schaar der innerhalb der letzten zwölf Monate Geborenen gehen und unzählige junge Leben vernichten. Starben doch in einer einzigen Juliwoche 597 Kinder unter einem Jahre, während im Monat mehr als die Hälfte der Gestorbenen (2175) noch nicht ein Jahr alt war. Das ist eine traurige Bilanz, die einen recht dunkeln Schatten auf das Leben der Hauptstadt wirft. Denn Sommer für Sommer zahlen wir diesen verhängnißvollen Tribut, der unsere sanitären Zustände zur Genüge charakterisirt.

Daß wir die Nachwehen der Schwindelperiode noch nicht überstanden haben, uns vielmehr in einer Art chronischen Krachs befinden, davon geben die sehr berechtigten Klagen aller Industriellen und Kaufleute, giebt die Ueberlastung der Konkursverwalter mit Geschäften den traurigsten Beweis. Nur die Bauhätigkeit Berlins ist eine überraschend große geblieben, wenn man bedenkt, wie sehr die Miethspreise für große Wohnungen gesunken sind. Demungeachtet erhebt sich besonders an der südwestlichen und westlichen Peripherie der Stadt Haus an Haus. Wiederum freilich handelt es sich fast ausnahmslos um Miethskasernen mit einer so absoluten Ausnutzung der Bodenfläche, daß vom ästhetischen wie hygienischen Standpunkte aus eigentlich der energischste Protest erhoben werden müßte. Der Traum von dem mehrfachen Villenring um Berlin mit grünen Gärten und anheimelnden Cottages ist eben ausgeträumt, und nur ein wenig ging von all den schönen Verheißungen in Erfüllung. Unzweifelhaft hat sogar ein Rückstrom nach Berlin stattgefunden, langjährige Lebensgewohnheiten ändern sich mit einem Male, und Viele, die draußen das gesuchte Dorado nicht fanden, kehrten um, Mancher von ihnen, in seinem Vermögen arg beschädigt, still auf gerettetem Boot. Und trotzdem kann man nicht begreifen, woher die Miether für die Räume dieser vier- bis fünfstöckigen Kolosse kommen sollen, und sieht nur das Eine als ganz sicher, daß es mit der Metamorphose der jüngsten Weltstadt in eine Metropole nach dem Muster von London und Paris — wieder einmal nichts gewesen ist.

W. K.

Der Haushalt der Deutschen Kriegsschiffe.

Mit der Erweiterung der Größen- und Raumverhältnisse, welche die Schiffe der Deutschen Kriegsmarine erfahren, mit den zunehmenden Indienststellungen derselben und der Verlängerung der Reisedauer, sowie der höheren Besatzungsstärke derselben, ist auch die Nothwendigkeit hervorgetreten, denjenigen Bedürfnissen und Einrichtungen eine besondere Beachtung zuzuwenden, von welchen hauptsächlich das Wohlfinden und die Gesundheit der Schiffsmannschaft abhängig ist. Zu den Faktoren, denen ein wesentlicher Antheil an der Lösung dieser wichtigen Aufgabe, welcher die Marinebehörden in neuester Zeit eine vermehrte Aufmerksamkeit und Sorgfalt zugewandt haben, gebührt, gehört vor Allem die Verpflegung der Besatzung mit Proviant und Trinkwasser.

Die in neuester Zeit unter allen Himmelsstrichen und auf allen Märkten der Welt, an der Hand wissenschaftlicher Beobachtungen gesammelten Erfahrungen haben bei der Organisation dieses, die Lebenskraft der Seefahrer schädigenden oder befördernden Zweiges des öffentlichen Dienstes in nutzbringender Weise zur Richtschnur gedient und manche Ergebnisse von allgemeinem kulturgeschichtlichen Interesse zu Tage gelegt.

Im Allgemeinen sind die Normen für die Verpflegung der Deutschen Kriegsschiffe innerhalb der Deutschen und der ihnen benachbarten Gewässer den für die Armee bestehenden Grundrissen analog. Mit dem Ueberschreiten der Linie Calais-Dover erhält der Mann eine reichlichere Gewürzquantität zu seiner Mahlzeit. Einen wichtigen Platz in der Beköstigung bei größeren Reisen nehmen die Präserven ein. Dieselben bestehen in Gemüse (Sauerkraut), Kartoffeln und Fleisch.

Das präservirte Fleisch wird in luftdicht verschlossenen Blechbüchsen mitgeführt. Die Deutsche Marine bezieht ihren Hauptbedarf aus England, auch Südamerikanisches und Australisches Hammelfleisch ist sehr häufig nach Kiel und Wilhelmshaven geliefert worden.

Die Verproviantirung mit Butter ist nur auf den Aufenthalt in nördlichen Breiten beschränkt. Für weiter gehende Bedürfnisse werden die Schiffe mit präservirter Butter ausgerüstet, die zur Zeit aus Kopenhagen bezogen wird. Die auf den Markt gebrachte künstliche Butter hat sich bisher nicht bewährt, ebenso wenig wie das auf der Wiener Ausstellung produzierte Backpulver zum Brodbacken.

Das Hartbrod, welches zu den Schiffsvorräthen gehört, ist aus Weizenmehl; zur Schonung der Zähne wird indeß wenn möglich die Mannschaft zweimal wöchentlich mit frischem Brod verpflegt, welches an Bord gebacken wird.

Einen der wesentlichsten Bestandtheile der Schiffsverpflegung bildet das Trinkwasser. Die Gewinnung desselben durch Destillation des Seewassers ist eine der schönsten hygienischen Errungenschaften, weil sie aus der bitteren Salzfluth Süßwasser zu schaffen im Stande ist, das gleichmäßig der Stillung des Durstes, wie der Erhaltung der Reinlichkeit zu Statuten kommt. Zur Vereitung desselben dient der Normand'sche Destillirapparat, eine sinnreiche Vorrichtung, deren Konstruktion der Gedanke zu Grunde liegt, den Dampf von Seewasser durch kaltes Wasser zu kondensiren und dann als süßes Wasser niederzuschlagen. Der Zusatz an Luft, die dem gewonnenen Wasser noch fehlt, wird dadurch erzeugt, daß das kalte, die Röhren des Destillirraumes umgebende Wasser vermöge seiner Erwärmung die in ihm enthaltene Luft abgiebt; die letztere wird dann den niederschlagenden Dämpfen beigemischt. Eine Fil-

trirung über Holzkohle ergibt am Schluß der Prozedur dem Wasser einen besseren Geschmack.

Jedes Deutsche Kriegsschiff ist mit einem solchen Apparat versehen, der je nach der Besatzungsstärke 1200, 2000, 3000 Quart Trinkwasser für 24 Stunden erzeugen kann. Die neuen Panzerschiffe haben zwei der größten Apparate, so daß das Mitführen von Wasser bei ihnen auch zur Reserve entbehrlich ist. Die größte Fürsorge und Freigebigkeit waltet in den Anordnungen, welche sich auf die Krankendiät an Bord beziehen. In Häfen und auf Rheben wird stets ohne Rücksicht auf Kosten und Transport Schwierigkeit frischer Proviant verabreicht, oder werden Surrogate beschafft. Die letzteren treten auch dann als Verpflegungsartikel ein, wenn z. B. bei länger dauerndem Aufenthalt in den Tropen Ricken in den Vorräthen der Schiffe durch Verderben von Proviant, oder wenn ein schnellerer Verbrauch desselben stattgefunden hat.

Als diejenigen Nahrungsmittel, welche sich nach neueren Erfahrungen in der Eigenschaft von Surrogaten am besten bewährten, werden die mehlighaltigen Wurzelknollen von 4 großen Baumarten der tropischen Naturreiche genannt, ebenso wie die Früchte des Affenbrodbaumes, welche unsere stärkehaltigen Pflanzen vertreten. Auch die Banane, Dattel, Feige, die Frucht des Cocus und der Delpalme sind für die Gesundheit zuträglich. Geringer, als im Reich der Vegetabilien, ist die Auswahl, die das Thierreich jener Länder liefert. Außer den gewöhnlich der Zubereitung unterliegenden Fleischarten, werden dort auch Affen, fliegende Hunde, Haifische und Lummel genossen, da die wissenschaftliche Forschung ergeben hat, daß das frische Fleisch derselben, an Stelle der Salzfleischnahrung, häufig mit Erfolg zur Ermäßigung und Beseitigung ausgebrochener Scorbutepidemien angewendet worden ist. Als bestes Surrogat können immer Gier, und nicht nur die der Fährner, sondern auch die der tropischen Vögel gelten.

Die Wahl der an Bord zu nehmenden Verpflegungsartikel bestimmt sich nach der Art und Weise einer Expedition, das Quantum derselben nach den Provianträumen des Schiffes. Die Panzerschiffe „König Wilhelm“ (700 M. Besatzung) kann z. B. bis zu 12 Wochen, „Kaiser“ und „Deutschland“ (600 M.) ebenfalls, der „Kronprinz“ und „Friedrich Carl“ (500 M.) können bis zu 75 Tagen, die Glatdeckskorvetten, z. B. die „Augusta“, bis vier Monat Proviant aufnehmen.

Die Marine-Verwaltungsbehörden sorgen im Inland für Ausstattung der Schiffe mit dem nöthigen Bedarf; Proviantmagazine haben bis jetzt noch entbehrt werden können.

Ueber die Art, die Auswahl, die Beschaffenheit derjenigen Gegenstände, welche für die Ausrüstung eines Kriegsschiffes erforderlich sind, sowie über die Märkte, auf welchen dieselben preiswürdig gefunden werden, wird die Kaiserliche Admiralität durch Berichte der Konsuln in Kenntniß gehalten.

Die Qualität der Märkte, welche die Handelsplätze des internationalen Verkehrs in Bezug auf die Ausstattung mit Schiffsbedarf darbieten, ist sehr verschieden. Naturverhältnisse und kommerzielle Interessen haben zusammengewirkt, um auf diesen Stappen der Weltstraßen Vorrathskammern zu gründen, wie sie den Bedürfnissen der modernen Schifffahrt entsprechen.

Für alle Fahrzeuge, welche das Mittelmeer befahren, ist Gibraltar ein Hauptmagazinpunkt. Dort fehlt es weder an Lebensmitteln, noch an Schiffsinventar und Betriebsmaterial. Die Spanischen Küsten zeichnen sich durch eine große Zahl guter Märkte aus. Cadix, Malaga, Barcelona, Lissabon und Cartagena, namentlich letzteres, bieten vorzügliches Fleisch und frisches Gemüse. Auch Malta gilt als ein gut besetzter Markt.

Zu Beschaffungen aller Art in Ostasien ist vorzugsweise Hongkong geeignet; auch Nagasaki wird in neueren Berichten als ein zur Ausrüstung der Schiffe mit Proviant, Material, Inventar wohl geeigneter Platz bezeichnet, da man die gebräuchlichsten Gegenstände dort stets auf Lager findet und alles Fehlende leicht von Schanghai heranziehen kann. In Jotahama herrschen höhere Preise als in Hongkong, doch ist dasselbe wieder Hakodate und Pessu vorzuziehen. Aken ist Hauptkohlen-Entrepôt für den Schifffahrts-Verkehr in der Levante, dagegen fehlt es dieser wichtigen Station auf dem Wege nach Ostasien an anderen, einem Schiffe nöthigen Ausrüstungsartikeln.

Konstantinopel bietet in mannigfacher Beziehung Vortheile dar. Dort wird z. B. den Kriegsschiffen aller Nationen Süßwasser von der Regierung kostenfrei an Bord geschafft, auch sind dort Kohlen der sonst üblichen Steuer nicht unterworfen, wenn ein Attest von der Türkischen Regierung eingeholt worden, das die Dispensation von der Abgabe auspricht.

Die Prüfung und Begutachtung aller Vorschläge und Erfindungen, die auf dem Gebiet der Schiffsverpflegung hervortreten, findet Seitens einer in Wilhelmshaven eingesetzten Commission statt.

Dieselbe besteht aus einem Stabsoffizier der Marine, einem Stationsarzt und mehreren Verwaltungsbeamten. Sie arbeitet theils aus eigener Initiative, theils auf Anregung der höheren Behörde und ist mit allen Hülfsmitteln und Verhältnissen ausgerüstet, welche dazu dienen können, die ihr anvertraute Aufgabe in dem Umfang zu lösen, der sowohl durch wichtige volkswirtschaftliche Rücksichten, als durch die humanitäre Bedeutung des Gegenstandes bedingt ist.

Der Schatten von Queretaro.

Historischer Roman von Ferdinand Pfug.

(Fortsetzung.)

Mit einem Lächeln der Befriedigung und des innigsten Behagens hatte sich hinter den Beiden der Graf in den Sattel geschwungen.

Der Marschall hatte unter der Entgegennahme des ihm von dem Colonel abgestatteten Berichts sein Pferd verhalten. Ein überlegenes Lächeln umspielte seine Mundwinkel, und halb von dem Obersten abgewendet, erschien er momentan weit mehr von der Erforschung der Gegend als von den ihm vorgetragenen Mittheilungen in Anspruch genommen. Derselbe Ausdruck einer selbstgefälligen Ueberlegenheit und hochmüthigen Zurückweisung prägte sich auch in dem Gesicht seines Stabschefs aus. Der Graf de Montaudan hielt scheinbar völlig antheillos und den Blick gleichmüthig in die Ferne gerichtet, zehnte Schritte zurück, und nur der Sergeant zeigte insofern eine erhöhte Theilnahme, als trotz des finsternen Brütens, das auch gegenwärtig den Grundzug seines Gesichtsbildete, der Marschall mit einem entschieden feindseligen, ja haßerfüllten Ausdruck scharf von ihm in Obacht gehalten wurde.

Der Standort der von diesem und seinem Gefolge gebildeten Gruppe war die hoch hinter Amanvilliers aufragende und von der früher bei der Beschreibung von Privat erwähnten Mühle gekrönten Höhenfuppe. Die Strahlen der Morgenfonne ließen sowohl diese, wie das letztgenannte Dorf in einer wie aus Purpur und Gold gemischten Beleuchtung hervortreten. Goldene Sonnenlichter umspielten auch den Kamm des kahlen Höhenrückens, welche, mit seinen westlichen Ausläufern St. Privat weit überragend und umfassend, sich von der Mühle zu diesem Dorfe niedersenkt, und dessen Besitznahme auf den Ausgang der bevorstehenden Schlacht einen so großen Einfluß ausüben sollte, während in der entgegengesetzten südöstlichen Richtung, daß zu den Füßen der Reiter in der Tiefe gelegene Amanvilliers und die gegen Blapperville und St. Quentin aufstrebenden, waldbedeckten Höhenzüge noch in tiefen Schatten gehüllt lagen.

Auch in der Landschaft, welche sich vor der Reitergruppe ausbreitete, kämpften noch Licht und Dunkelheit miteinander. Der Saum der sich zwischen Verneville und St. Al. ausdehnenden Wälder und die Baumgipfel derselben erglühten schon in den Strahlen der Morgenfonne; breite Schatten jedoch glitten über die weite Ebene fort, welche, sanft gegen St. Privat ansteigend, binnen wenigen Stunden von dem Herzblute so vieler Tapfern getränkt werden sollte. Ein erster Blick in die dämmernde Morgenfrühe und auf diese so friedlich daliegenden Wälder würde zunächst freilich noch auf Alles Andere eher, als auf jene blutigen Ereignisse haben schließen lassen. Soweit das Auge zu dringen vermochte, verkündete nicht das geringste Zeichen die Feindesnähe, und ohne die geschäftige Bewegung, welche sich bei näherem Forschen in und um St. Privat, wie vor und jenseit Amanvilliers bemerklich machte, hätte man sich bei dem Anblick dieser thaufrischen, üppig grünen Natur in den tiefsten Frieden versetzt wähnen mögen.

„Welchem Ort mag die dort jenseit des Eisenbahndammes aufragende Kirchturmspitze angehören?“ hatte der Marschall, den Bericht des Colonel unterbrechend, die Frage an seinen Stabschef gerichtet.

„Wo?“

„Dort in der Richtung der Wälder.“

„Es kann das nur der Thurm von Verneville sein. Ja gewiß. — Ich hätte kaum gemeint, daß wir von hier aus einen Blick bis in eine so weite Entfernung zu gewinnen vermöchten.“

„Graf de Montaudan!“ war von dem Marschall auch dieser an seiner Seite beschieden worden. „Auch Sie sich! Welchem Ort gehört jener Kirchturm an?“

„Eine prächtige Position, um jede wider unser Centrum gerichtete feindliche Artillerie-Aufstellung in die Flanke zu nehmen“, schien dieser seinem ersten unmittelbaren Empfinden einen halb unwillkürlichen Ausdruck zu leihen. „In jener Richtung kann sich nur Verneville gelegen befinden“, ertheilte er, anscheinend noch immer aufs Angelegenlichste von dem Abwägen der militärischen Vor- und Nachtheile der Gegend in Anspruch genommen, gleichsam nur nebenher und ohne jede spezielle Antheilnahme die von ihm beanspruchte Erwiderung.

„Nun denn, Colonel, Sie hören es“, triumpfhirte der Marschall. „Wenn ich, wie der von Ihnen mir nochmals zugeführte verrückte alte Schelm ausgesagt hat, die feindlichen Posten wirklich bis Verneville verschoben befänden, so müßte sich dort deren Gegenwart doch irgendwie bemerklich machen. Ah und eben tritt die Umgegend des Orts, so weit die Waldblicke eine Uebersicht gestattet, in die volle Beleuchtung. Ueberzeugen Sie sich selbst, Colonel. Auch ein mittelmäßig gutes Glas vermag einen vollkommen ausreichenden Einblick zu gewähren. Nirgend zeigt sich auch nur die geringste Spur einer kriegerischen Bewegung.“

„Ich sehe nichts“, wiederholte er, das Glas noch fortgesetzt auf die erwähnte Waldblicke gerichtet. „Wahrlich, wenn die Glaubwürdigkeit der von dem Alten überbrachten Depesche irgend einem Zweifel unterliegen könnte, und wenn mir die seltsamen Gedankensprünge dieses quersüßigen Patrons nicht aus eigener Erfahrung bekannt wären, dürfte ich mich fast geneigt fühlen, in der Bestimmtheit seiner Mittheilungen mehr noch als eine Abschweifung seines kranken Gehirns vorauszusetzen. Bei

alldem, General“, kehrte er sich zu diesem, „mögen Sie sich die Aussagen des alten närrischen Burschen noch einmal wiederholen lassen.“

„Eine furchtbar feste Position!“ machte der Graf laut genug seiner Bewunderung Lust, um von dem im Aufbruch begriffenen Marschall verstanden zu werden. „Und dennoch — seltsam!“

Dieser hatte sein schon im Ausschreiten begriffenes Pferd wieder gezügelt und ein Seitenblick, in welchem sich neben seiner erneut geweckten Forschtbegierde zugleich eine geheime Schen spiegelte, streifte das Gesicht des Grafen.

„Was meinen Sie, Graf?“ drängte sich die Frage gleichsam noch unter dem ersten Eindruck der Ueber-raschung und halb widerwillig auf seine Lippen.

„Der Eindruck hat sich mir schon gestern bei dem ersten Blick aufgedrängt, mit welchem sich dort drüben von jenem eben so scharf von der Sonne beleuchteten Eisenbahn-Übergang diesen Terrain-Abschnitt genauer ins Auge gefaßt. Auch der Prinz zu Anholt, der sich an meiner Seite befand und den ich darauf aufmerksam gemacht hatte, konnte sich desselben Eindruckes nicht erwehren. Diese Landschaft ist uns, dem Prinzen und mir, vor Jahren bereits als der Schauplatz des sich jetzt vor-aussichtlich binnen wenigen Stunden hier abspielenden großen Ereignisses mit einigen Worten so treffend gezeichnet worden, um sofort jene Schilderung wieder in die Erinnerung zu rufen.“

Die Bestürzung, welche sich in dem Gesicht des Marschalls ausprägte, schien dem anscheinend noch immer ausschließlichen von der Betrachtung der Gegend in Anspruch genommenen Grafen ganz entgangen zu sein. Umgekehrt erwies sich der Eindruck der von diesem so völlig unerwartet und unvorhergesehen angeklungenen Vorausverkündigung auf den Marschall als ein so gewaltiger, daß demselben darüber augenscheinlich die Erwähnung des ihm so verhassten Prinzen entweder gar nicht zum Verstandniß gedrungen oder von ihm doch völlig unbeachtet geblieben war. „Diese Landschaft“, stammelte er.

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

□ Königsberg, 2. September. Was war das vor fünf Jahren für ein unendlicher Jubel, als die erste Depesche über die Schlacht von Sedan anlangte! Am Morgen nach der Schlacht wußte noch Niemand etwas. Als die Depesche ankam, wurde ein Exemplar nach der Druckerei geschickt, ein zweites aber von einem Telegraphenbeamten an dem Hause, in welchem sich das Telegraphenbureau befand, befestigt. Nun sammelten sich Hunderte von Menschen an, aber Niemand konnte die zu hoch gehängte Depesche lesen. Der damals hier lebende Schriftsteller Sallmayer sah den Anlauf, drängte sich mit Aufbietung aller Ellbogen durch die Menge und war vermöge seiner Länge im Stande die Depesche zu lesen. Die Nachricht war ihm selbst so überwältigend gekommen, daß er einige Augenblicke brauchte, um sich zu erholen. Als seine Stimme endlich Festigkeit erlangt hatte, las er die Depesche vor, daß es weithin schallte. Waren vorher Hunderte zugegen, so staute die Menge sich während des Vorlesens auf weit über tausend an und als Sallmayer nun geendigt hatte, brach ein Jubel los, wie wir ihn kaum ja erlebt haben. Alles lebte in dem freudigen Glauben, daß der Krieg nun zu Ende sei und die Männer, Väter und Brüder nun heimkehren würden. Trauriger Irrthum! Wieviel Tausende mußten noch den wälschen Boden mit ihrem Blute tränken, ehe es Frieden wurde und ehe die Ueberlebenden heimkehren konnten! Dieser Tag ist nun ein für allemal als Nationalfeier erforen und was vor zehn Jahren noch als eine dunkle Ahnung bestand, von der nur von Zeit zu Zeit schwache Kundgebungen aus Tageslicht kamen, das schlägt jetzt himmelhohe Wogen: Das Deutsche Nationalgefühl. Gewiß sind wir Bewohner der Provinz Preußen fast vor allen andern Deutschen Stämmen berechtigt, uns als Träger der nationalen Idee anzusehen: von hier ging die Idee der Deutschen Erhebung 1812 aus. Was waren das für furchtbare Zeiten im Lande Preußen nach dem Tilsiter Frieden. Das Königreich Preußen war um die Hälfte seiner Größe gekommen und der Rest von Französischen Truppen besetzt. Napoleon schien entschlossen, das junge Königreich unschädlich zu machen. Vielleicht war es nur ein Ausdruck des Nationalhasses zwischen Romanen und Germanen, der gerade zwischen Franzosen und Preußen seinen Höhepunkt erreicht, daß Napoleon mit innerem Frohlocken seine Siege mit so unerbittlicher Härte ausbeutete. Aber Napoleon war abergläubig. Er glaubte an Ahnungen und dachte vielleicht bei diesem Friedensschlusse, daß das Haus Hohenzollern seiner Dynastie gefährlich sei und er wollte dessen Lebenskraft unterbinden. Aber das ist das Wesen der Schicksalsräuberei: das Fatum schreitet unerbittlich vorwärts und was sich ihm entgegenströmt, ist gerade berufen, ihm die Wege zu ebnen. Schon Ludwig XIV. fühlte die Wucht der aus Sand und Mohrboden, aus einem Nichts entstehenden zähen Preussischen Volkskraft und bei seinem Einsatze in das Reich suchte er den unbequemeren Gegner, den einzigen, der gegen seinen räuberischen Zug die Waffen erhob, zu beseitigen und hetzte dem Großen Kurfürsten die Schweden auf den Hals. Wie die Windsbraut stürmte der Kurfürst herbei und segte die Feinde aus dem Lande. Ludwig war ihn los, Franzos und Brandenburg aber haften sich wie die Sünde. Und als 82 Jahre später die Französischen unter Souise und die Reichs-Armee unter dem Prinzen von Hildburghausen von der „Brandenburgischen Wachtparade“ — wie die Pompadour das Preussische Heer nannte — bei Rossbach auf's Haupt geschlagen war, da jubelte das Nationalbewußtsein auf und nicht bloß Brandenburg, auch das mitgeschlagene Reich sang:

Und klopfte der Große Friedrich
Nur einmal auf die Hosen,
Dann läuft die ganze Reichsarmee,
Panduren und Franzosen!

Nun gearbete die schenliche Corruption Französischer Staatswirtschaft die Revolution und aus dieser erstand Napoleon, der wie ein Engel (?) mit flammendem Schwerte die Herrscher vertrieb und den Völkern die Selbstbestimmung verriech. Aber sein Glanz wuchs und sein Stern stieg, bis er die Völker nicht mehr sah, sondern nur allein sich selbst. So wurde er die Geißel der Völker und seiner blutigen Spur folgten Fläche, Wuth und Verzweiflung. Preußen war durch seine Neutralität um seinen Einfluß gekommen und fast schon ein Werkzeug Napoleons. Das Nationalbewußtsein bäumte sich auf gegen diese Vasallenstellung und in gleichem Maße wie der Volkswille sich gegen den Feldzug von 1792 aussprach, jubelte er dem von 1806 zu — Nun kam die Enttäuschung. Sie sind bekannt viele furchtbaren Schläge. Kein Gau unsres Vaterlandes aber hat die Fremdherrschaft schwerer empfunden, als unsre Provinz. Hier hielten die Franzosen Winterquartiere. Was das bedeutet, kann ein Kind unsrer Tage schwer fassen und auch unsre Eltern, die jene Zeiten mitgetragen, finden für die frivole Barbarei, mit der der Feind hier gehaust hat, nur die Erklärung in der jahrelangen Gewöhnung an den Krieg, in dem der Französischer Soldat durch Raub lebte unter Führung eines Mannes, der auf die Verzweiflung der Völker keine andere Erwiderung kennt als: „c'est la guerre“. — Nun war der Krieg zu Ende und es wurde Frieden. Aber was für ein Frieden! Ohne die Vermittelung Alexanders wäre Friedrich Wilhelm III. um seine Souveränität gekommen. Napoleon wollte die Hohenzollern und die Preußen zerkleinern; aber unter seinen Fußritten erwuchs der Racheengel. — Napoleons Gwalttherrschaft mußte sich das Preussische Königspaar beugen. Es blieb in Memel, da Berlin von den Franzosen besetzt war, bis zum 16. Januar 1808, ging von da sicher nach Königsberg und verblieb hier bis zum 23. September 1809. Eine wahrhaft rührende Erinnerung an diese Tage des Unglücks haben wir hier in Luisenwahl, dem damaligen Sommeraufenthalt des Königspaares. Das Grundstück ist vor mehreren Jahren vom Könige angekauft und es war ein rührender Zug von unserm greifen Wilhelm, daß er anordnete, das Lieblichszimmer seiner Mutter, der Königin Luise, solle wieder so eingerichtet werden, wie sie es damals bewohnt. Und so sehen wir es jetzt, schlicht und einfach, wie ein Zimmer in einer bescheidenen bürgerlichen Haushaltung. Jene Zeit der Erniedrigung hatte ein Band zwischen Volk und König geknüpft, so fest, wie es blutiger Siegeszug vermag. Es war eine Zeit der Selbstprüfung, der Erkenntniß, der Wiedergeburt, wie die Weltgeschichte ihres Gleichen nicht hat. Preußen's Kraft war gebeugt, aber nicht gebrochen und als die Katastrophe von 1812 den künstlichen Druck beseitigte, schnellte sie mit Riesenkraft empor, den Corventhron zertrümmert. Und dennoch war er nach 40 Jahren wiederhergestellt und leitete die Welt, nicht durch den blutigen Dämon des Krieges, sondern durch Lug und Trug. Wieder waren die Hohenzollern berufen, den Uebermuth der Napoleoniden zu brechen. Heute sind es 5 Jahre, daß der Frankenkaiser seinen Degen unserm greifen Heldenkönig zu Füßen legte und so wurde der Corventhron zertrümmert; wenn die Weltordnung eine stiltliche ist: für immer! Das ehemals zerrissene und zerstückelte Deutsche Volk ist jetzt die erste Nation und feiert heute seinen Ehrentag, die Glocken läuten; von den Thürmen schallen Choräle, die Stadt hat ihr Festgewand angelegt, Alles ist Glück und Freude. Möchte der Tag seine Bedeutung als Friedensfest lange — lange Jahre behalten.

Vartenstein. Der hiesige Anzeiger berichtet über die letzte, am 26. August stattgehabte Stadtverordneten-Sitzung: Die Sitzung wurde mit dem Verlesen des Protokolls der letzten Versammlung begonnen. Bei der Stelle: „Die Minorität war theilweise, mit Stößen versehen, gegen die Majorität aufgetreten, so daß größere Ausschreitungen zu erwarten waren,“ protestirten die Herren Jopp und Zimmermann gegen die Darstellung des Sachverhaltes, aus welcher man heranzulesen könnte, als hätte sich die Minorität zu einem Angriffe bewaffnet. Auch Herr Rapp weist diese Fassung als entstellend zurück, ohne den Herrn Vorsteher überzeugen zu können, daß, wenn man bei dem Fortgehen nach Mülze und Stoll greift, dieses noch lange kein „mit Stößen versehen“ ist. Auch Herr Zebiner, der Vertretiger jenes Protokolls, mißt sich in die Debatte, welche durch einen Schlußantrag abgebrochen wird, wobei es der Minorität anheimgegeben bleibt, schriftlich gegen das Protokoll zu remonstriren.

Danzig. (D. Z.) Seit dem 21. v. M. ist auf dem alten Leuchthurm zu Kirchhöft (54° 50' nördl. Breite und 18° 20' 40" östl. Länge) in Verbindung mit der daselbst seit dem 1. Juli d. J. eröffneten Telegraphenstation eine Schiffsbeobachtungs- und Signalstation eingerichtet, mit welcher die Kirchhöft passirenden Schiffe durch Flaggen und Fernsignale nach den Bestimmungen des „Signalbuches für die Kauffahrtschiffe aller Nationen“ correspondiren können. Diejenigen Schiffe, welche ihre Unterscheidungs-signale zeigen, werden ohne Kosten telegraphisch nach Danzig gemeldet und in die daselbst im Abonnement täglich 2 Mal erscheinenden Schiffsmeldezettel aufgenommen. In Noth befindliche Schiffe, wenn dieselben von der Station Kirchhöft aus bemerkt sind, werden sofort telegraphisch an das Vortseheramt der Kaufmannschaft zu Danzig, resp. auf Verlangen an eine bestimmte Adresse, gemeldet und können dieselben telegraphisch Schleppdampfer requiriren. Das schiffahrttreibende Publikum wird auf diese neue Beobachtungs- und Signalstation unter dem Ersuchen aufmerksam gemacht, daß alle Kirchhöft passirenden Schiffe nicht unterlassen wollen, beim Vorbeisegeln ihre Nationalflagge und Unterscheidungs-signale zu zeigen.